

Laibacher Zeitung.

Nr. 141.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 24. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1869.

Ämtlicher Theil.

Gesetz vom 12. Mai 1869

betreffend die Auflösung des Lehenbandes hinsichtlich der nicht schon im Gesetze vom 17. December 1862 begriffenen Lehen in dem Herzogthume Krain.

Mit Zustimmung der beiden Häuser des Reichsrathes finde ich folgendes Gesetz zu erlassen:

Art. 1. Das Lehenverhältniß rücksichtlich aller im Herzogthume Krain befindlichen Lehen und Ackerlehen, insofern dasselbe nicht bereits durch das Gesetz vom 17ten December 1862, R. G. Bl. Nr. 103, aufgelöst wurde, ist aufzuheben und das dem Lehenherrn und Ackerlehensherrn zustehende Obereigentum durch eine von den Vasallen zu leistende Entschädigung abzulösen. Die Errichtung neuer Lehen ist untersagt.

Die lehnbaren Landeserbämter, der deutsche Orden und dessen Besitzstand bleiben durch dieses Gesetz unberührt.

Dagegen fallen unter dieses Gesetz jene lehnbaren Güter und Bezüge, welche mit den einzelnen Erbämtern verbunden sind.

Art. 2. Die für die Auflösung dieses Lehenverhältnisses von den Vasallen als Entschädigung an den Lehenherrn zu leistende Freimachungsgebühr wird von dem Werthe des Lehenobjectes bemessen und

1. für Lehen, bei welchen die Veräußerung zwar angestrichen werden muß, aber observanzmäßig nicht verweigert werden kann, auf zwei Procent;

2. für solche Lehen, bei denen diese Observanz nicht obwaltet, und zwar:

a. für Lehen, die sich in Händen juristischer Personen befinden, auf vier Procent;

b. für Weiber- oder gemischte Lehen auf zehn Procent;

c. für ein Mannstammlehen auf 15 Procent;

d. endlich für am Heimfalle stehende Lehen auf 25 Procent festgestellt. Als am Heimfalle stehend ist ein Lehen zu betrachten, wenn der Lehenbesitzer und sämtliche Anwärter das 60. Jahr überschritten haben.

Art. 3. Bei nachweisbar aufgetragenen oder vom Lehenherrn erkauften Lehen ist die entfallende Freimachungsgebühr um zwei Percent geringer zu bemessen.

Art. 4. Die im Reichsgesetze vom 17. December 1862, R. G. B. Nr. 103, über die theilweise Aufhebung des Lehenbandes enthaltenen Anordnungen der §§ 2, 3, 11 bis einschließig 18, dann §§ 20 bis einschließig 27, sind auch bei der Ablösung der im Artikel 1 dieses Gesetzes bezeichneten Lehen anzuwenden.

Art. 5. Kommen bei der Durchführung des Gesetzes Arten von Lehen vor, welche sich nicht den im Art. 2

aufgestellten unterordnen, so ist im Sinne der analogen Gesetzesinterpretation nach dem Muster der nächstverwandten Art und unter billiger Berücksichtigung der Verhältnisse zu entscheiden.

Art. 6. Der Minister des Innern ist im Einvernehmen mit dem Justiz- und Finanzminister mit dem Vollzuge dieses Gesetzes beauftragt.

Göbölz, am 12. Mai 1869.

Franz Joseph m. p.

Taaffe m. p.

Giskra m. p.

Herbst m. p.

Brestel m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 15. Juni d. J. zu Regierungsräthen und Referenten für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten bei der schlesischen Landesregierung den Bezirksvorsteher Joseph Krulich und bei der Krainer Landesregierung den Regierungsschreiber Johann Hozhevar allergnädigst zu ernennen geruht.

Hasner m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 3. Juni d. J. den Statthalterei- und Schulrath, Volksschulinspectoren im Herzogthume Salzburg, Dr. Johann Della Bona zum Domcustos des Salzburger Metropolitancapitels allergnädigst zu ernennen geruht.

Hasner m. p.

Am 22. Juni 1869 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLVI. und XLVII. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Das XLVI. Stück enthält unter

Nr. 103 das Gesetz vom 12. Mai 1869 in Betreff der Auflösung des Lehenbandes in der Markgrafschaft Mähren;

Nr. 104 das Gesetz vom 12. Mai 1869 in Betreff der Auflösung des Lehenbandes in dem Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns;

Nr. 105 das Gesetz vom 12. Mai 1869 in Betreff der Auflösung des Lehenbandes in dem Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns;

Nr. 106 das Gesetz vom 12. Mai 1869 betreffend die Auflösung des Lehenbandes hinsichtlich der nicht schon im Gesetze vom 17. December 1862 begriffenen Lehen im Königreiche Böhmen;

Nr. 107 das Gesetz vom 12. Mai 1869 betreffend die Auflösung des Lehenbandes hinsichtlich der nicht schon im Gesetze vom 17. December 1862 begriffenen Lehen im Herzogthume Schlesien;

Nr. 108 das Gesetz vom 12. Mai 1869 betreffend die Auflösung des Lehenbandes hinsichtlich der nicht schon im Gesetze vom 17. December 1862 begriffenen Lehen in der gefürsteten Grafschaft Tirol und dem Lande Vorarlberg;

Nr. 109 das Gesetz vom 12. Mai 1869 betreffend die Auflösung des Lehenbandes hinsichtlich der nicht schon im Gesetze vom 17. December 1862 begriffenen Lehen in der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca, in der Markgrafschaft Istrien und in der Stadt Triest mit ihrem Gebiete;

Seniellen.

Ueber den Tanz und über Volkstänze.

Von Heinrich v. Wittrow.

(Fortsetzung.)

Ein Tanz, der im Alterthume nur den Schmerz ausdrücken sollte, der heutzutage bei den Wilden einiger Tropenländer noch besteht, war der „Todtentanz“, der, von Klageklängen begleitet, theils um die Leichen selbst, theils um die Gräber der Verstorbenen als Rundtanz nach Art des slavischen „Kolo's“ aufgeführt wurde. Plastische Darstellungen hievon und Beschreibungen finden wir noch in Menge. — Im Mittelalter mischte ein ähnlicher Tanz Ernst und Scherz in einer für unsere Zeit und unser heutiges Gefühl unpassenden Weise und behielt den Namen „Todtentanz.“ * Ein Tänzer oder eine Tänzerin wurde in der Gesellschaft durch das Los zur „Tanzleiche“ bestimmt; wer vom Lose getroffen war, trat in die Mitte des Saales, alle Uebrigen ordneten sich paarweise, und mit Jubel und Zauchzen begann der Tanz unter den Klängen fröhlicher Musik. Plötzlich verstummte alles — die in der Mitte stehende Person fällt nieder und stellt sich tot, während die Mitanzenden einen schauerlichen Grabgesang anstimmen. War nun die Tanzleiche ein Mann, so traten nacheinander sämtliche Damen an ihn heran und küßten ihn, wobei es seine Aufgabe war, sich nicht zu bewegen — war die Tanzleiche eine Dame, so näherten sich die

Männer zum Kusse. Hatte die ganze Gesellschaft der „Tanzleiche“ auf diese Weise den Tod verjagt, fiel die Musik plötzlich wieder in heitere Weisen ein, die Leiche erhob sich und alle umtanzten sie in einer großen Ronde. — Der Ursprung dieses sonderbaren Tanzes läßt sich aber auf die wirklichen Todtentänze der Alten zurückführen, die mit Grabgesängen begleitet waren, in denen der Todte je nach seinen weiblichen Tugenden, oder, wenn es ein Mann war, je nach seinen Heldenthaten besungen wurde. Diese Apothosen waren so ziemlich stereotyp — auf die Wahrheit der Lobsprüche kam es natürlich nicht an; solche Todtenlieder waren, wie die Leichensteine, die geduldigen Träger der gutgemeinten Lügen.

Einige dieser Todtenlieder haben sich noch in den Gebirgsländern Serbiens, bei den Bulgaren, ja selbst den Bosniern griechischen Ritus erhalten — überhaupt dort, wo die vanaolische Sitte des „Todtenschmaus“ noch besteht. — In Montenegro und an der untern Donau werden solche ehemalige, jetzt beinahe ganz abgekommene Todtentänze, d. h. Gesänge, mit denen man sie einst begleitete, als Lieder gesungen, und wird mit deren düsterer Melodie der Nationaltanz „Kolo“ aufgeführt. Eines dieser Lieder, das mir in getreuer Uebersetzung mitgetheilt wurde, und das, wie die meisten, als Refrain den Namen des Todten führt, lautet:

Ich sit' an Deinem Grabe

Und weine bitterlich,

Weil ich so lieb Dich habe,

Was gäb' ich nicht für Dich.

Gedenke mein

Du Süße (slata Dragojilla)!

O wär auch ich gesiegen
Zu Dir ins tiefe Grab,
Wie still möcht' ich dort liegen,
Weil ich so lieb Dich hab'.

Gedenke mein

Du Süße!

Auf mich von dieser Erde
Zu Dir in's Grab hinein,
Damit ich selig werde,
Mit Dir vereint kaum sein.

Gedenke mein

Du Süße!

Es bleibt nur bemerkenswerth, daß diese und ähnliche Lieder von der melancholischen eintönigen Gussla begleitet, unter Schäkern und Pachen getanz und gesungen werden, daß ein solcher Tanz oft stundenlang auch in der Sonnenhitze, dauert und immer dasselbe Lied oder ein ganz ähnlich lautendes dazu herunter geleiert wird. — Ueberhaupt waren die ersten Tänze, so weit man in der Geschichte zurückgehen kann, immer mit Gesang begleitet, was seinen einfachen Grund wol darin hat, daß die Musik, diese unentbehrliche Gefährtin des Tanzes, fehlte, oder das Gewinsel der Monocorde oder einzelner Blasinstrumente, wie Hirtenpfeifen, Schalmeyen und Flöten oder Dudelsack den Tänzern nicht genügte — was ihnen nur zur Ehre gereicht.

Es zeigt sich somit der Tanz auch schon in seinem ersten Entstehen als eine rhythmische Kunst, und verbindet sich daher, wie durch Wahlverwandtschaft, mit der Musik, welche als der reinste Rhythmus, als das Ebenmaß der Tonverhältnisse betrachtet werden muß. Und

* Lebebur: Archiv für die Geschichtskunde des preussischen Staates.

stimul. auszusprechen: immer aber würde er damit nichts Neues lehren, sondern nur davon, was als Christi Lehre von Anfang an in der katholischen Kirche geglaubt worden, nach Außen Zeugniß geben."

Gegen das Concil erhebt sich eine Stimme aus München in der „Allg. Ztg.“: „Wenn in früheren Zeiten — heißt es in dem höchst beachtenswerthen Artikel — „eine allgemeine Kirchenversammlung berufen wurde, so ging sie aus einem in der ganzen katholischen Welt gefühlten religiösen Bedürfnisse hervor, sei es, daß es eine Glaubensentscheidung festzustellen gab, oder sei es, daß die Abstellung großer Uebelstände und Mißbräuche, eine Reformation nämlich, nothwendig geworden war. Man wußte allgemein, um welche Fragen es sich auf dem Concil handeln werde; die Fürsten benahmen sich zu diesem Zwecke mit den Kirchenhäuptern und mit dem Papst, und brachten selbst, wie es namentlich zuletzt noch bei dem ökumenischen Tridentiner Concil der Fall war, Forderungen und Wünsche an die Kirchenversammlung, welche dieselbe wenigstens in Erwägung ziehen mußte.“

Wie ganz anders gestalten sich die Concilien unter dem Pontificat Pius IX.! Das erste, 1854 abgehaltene, erhob die These einer theologischen Schule des Mittelalters, welche selbst von Thomas von Aquin bekämpft wurde, in unseren Tagen aber zufällig eine Lieblingsmeinung des Papstes geworden ist, zu der Dignität eines Dogmas, ohne daß dieser neue Glaubenssatz irgendwie in einem Bedürfnis des religiös-sittlichen Lebens, wie es die Kirche zu cultiviren hat, begründet war. Und zwar geschah dies gegen das Gutachten einer bedeutenden Anzahl hierüber befragter kirchlicher Würdenträger; es geschah, ohne daß man diese Lehre aus Schrift und Tradition begründen konnte, es geschah durch Affirmation der versammelten Kirchenfürsten — in einer Weise also, wie sie bisher nicht erhört worden war. Abbé Laborde, welcher um die Erlaubniß bat, dem Concil seine Gegengründe vorlegen zu dürfen, erhielt als Antwort darauf seine Ausweisung aus Rom, und der Name eines anderen Priesters wurde ohne dessen Wissen und Willen unter die Verkündigungsbulle des neuen Dogmas gesetzt, so daß er sich dann genöthigt sah, öffentlich dagegen zu protestiren.

Und das für den 8. December berufene Concil geht ebenfalls aus keiner dringenden Forderung des christlichen Lebens hervor und noch mehr — die katholische Christenheit weiß nicht einmal, zu welchem Zwecke es veranstaltet wird. Denn nicht auf die Befriedigung von wirklichen religiösen Bedürfnissen — denn diese hätten nicht die Oeffentlichkeit zu scheuen — sondern auf dogmatische Oetrohrungen, welche keine Wurzeln im allgemeinen Bewußtsein der katholischen Welt besitzen, ist es abgesehen. Leibnitz pflegte bereits das Tridentiner Concil ein concile de contrebando zu nennen; die Art, wie das neueste in Scene gesetzt werden soll, dürfte für dasselbe diese Bezeichnung erst vollständig rechtfertigen; umsomehr, wenn es sich bestätigt, was nach mehrfachen Nachrichten verlautet, daß die Curie den zum Concil sich einfindenden Bischöfen vor der Eröffnung desselben eine Note über gewisse hochwichtige Beschlüsse einhändigen wird, deren Annahme durch einfache Acclamation ohne jede Debatte sofort erfolgen soll.

Nach Mittheilungen aus Rom wachsen die Schwierigkeiten, die sich dem Concil entgegenstellen, und zwar sind es nicht fremde Regierungen, die diese Schwierigkeiten ins Leben rufen, sondern sie entstehen im Schooße der vorbereitenden Versammlung, im Episcopat. Ver-

gebens mühen sich officiële und officiële Dementis, diese Thatsache in Abrede zu stellen; es steht fest, daß viele Mitglieder der vorbereitenden Versammlung sich, in Folge von Meinungsverschiedenheiten, in ihre Diöcesen wieder zurückgezogen haben, und daß die Bischöfe erschrocken sind über die Präponderanz der Jesuiten, über die a priori-Feststellung einer Menge von Fragen und über die Lösungen, die man verschiedenen politischen und socialen Problemen gibt, — Lösungen, die einfach darauf aus sind, unsere Zeit kurzab auf die Zeit des tridentinischen Concils zurückzuschrauben. Das sind nicht Aeußerungen und Anschauungen, wie man ihnen bei den Feinden der Kirche, sondern innerhalb der Kirche begegnet. So wächst dann auch beständig die Zahl der Bischöfe, die erklären, dem Concil nicht beizuhören zu können, Erklärungen, die im Vatican Staunen und Verwirrung hervorrufen.

Kriegsbudget.

Pest, 19. Juni. Wie wir vernehmen sind die Ziffern für das Extra-Ordinarium des Kriegsbudgets, das den nächsten Delegationen vorgelegt werden wird, bereits festgesetzt. Der Etat ist in zwei Titel eingetheilt. Der erste enthält das „einmalige, außerordentliche Erforderniß.“ Im Nachfolgenden theilen wir die Specification der beiden Titel mit:

I. Titel.

a) Erhöhter Bedarf an Ausrüstungsgegenständen	116.000 fl.
b) Anschaffung von 2 Monitors für die Donau-Flottille	400.000 fl.
c) Fortsetzung der Verlegung von Truppenkörpern in Ergänzungsbezirke	100.000 fl.
d) Beschaffung von 100 Kartätschengeschützen und 40 Festungsgeschützen	666.000 fl.
e) Für Festungs- und sonstige Neubauten, dann für die Ergänzung der Feldausrüstung der Genie-Truppe	1,361.000 fl.
f) Anschaffung von Transport-Einrichtungen für Verwundete und Verbesserung der Spitäler-Ausrüstung	60.000 fl.
	2,803.000 fl.

II. Titel.

a) Kosten für Auflösung des Josephinismus	158.000 fl.
b) Gebühren der Supernumerären	1,800.000 fl.
	1,958.000 fl.
Hiezu die in Titel I specificirte Summe von	2,803.000 fl.
Gesamt-Extra-Ordinarium	4,761.000 fl.
In dem laufenden Jahre beträgt bekanntlich das von beiden Delegationen vereinbarte Extra-Ordinarium 4,739,681 fl. (Ung. Lloyd.)	

Was man sich in den Tulerien erzählt.

Unter diesem Titel enthält die Pariser Correspondenz eines auswärtigen Blattes eine Reihe von interessanten Mittheilungen über die Zustände am französischen Hofe. Das Wichtigste daraus lassen wir nachstehend folgen.

Das Ministerium Rouher ist danach von vier Coterien bedroht, deren Führer die Herren Persigny, General Fleury, Prinz Napoleon und Drouyn de Lhuys sind. Diese Heerführer streben nach eigen-

nen Vorbeern, die für sie in einem Portefeuille oder überhaupt in der Leitung der Regierungspolitik bestehen. Der Thätigste, aber auch der Leichtfertige in seinem Vorgehen ist der Herzog von Persigny. Er ist stets bereit, das Kaiserthum zu retten, und kein Tag vergeht, in welchem er nicht die politische Universal-Heilinctur gefunden zu haben glaubt.

Um in den Geruch des Liberalismus zu kommen, wählte sich Herr von Persigny Emil Ollivier zum Correspondenten, und von seinem alten Vorrechte Gebrauch machend, erschien er mehrere male bei Napoleon III, ihn auf die „ernste Lage der Dinge“ und „auf die Nothwendigkeit, etwas zu thun“, aufmerksam zu machen.

Der Kaiser hörte den Herzog verschiedene male ruhig an, er ließ selbst, versichert man, die Vorlesung des famosen Briefes an Ollivier über sich ergehen, aber er erhörte den Schreiber darum nicht. Herr von Persigny aber, getäuscht durch die anscheinende Aufmerksamkeit des Kaisers, glaubte sich erhört. Als ihm der Moment daher gekommen schien, veröffentlichte er durch den „Constitutionnel“ sein politisches Gutachten. Unglücklicherweise jedoch war die ganze Presse einstimmig in der Verurtheilung dieses Schriftstücks. Die angeklagten Minister wandten sich an den Kaiser, um zu wissen, ob der Kaiser die Veröffentlichung dieses klassischen und politischen „hors d'oeuvre“ gestattet habe, und sie erfuhren alsbald, daß derselbe erbittert war über diese neue Tactlosigkeit seines allzeit getreuen Herzogs. Dieser aber, hiervon benachrichtigt, sandte umgehend ein de- und wehmüthiges Entschuldigungsbriefchen nach den Tuilerien.

Der General Fleury ist ein anderer Ehrgeiziger, um den sich die Unzufriedenen jeder Gattung scharen; vorzugsweise jedoch besteht seine Armee aus Leuten der persönlichen Umgebung der kaiserlichen Familie, aus Kammerherren und Ehrencavalieren, die hohe Würden träumen. Mehrmals mitten in der Aufrollung seiner feindseligen Combinationen überrascht, ist General Fleury nicht selten ziemlich kalt vom Kaiser empfangen und behandelt worden.

Vor kaum zwei Monaten erst hatte der General eine kleine Scholungsreise par ordre antreten müssen. Er kam zurück, bat um Verzeihung beim Souverän und zugleich um einen politischen Posten. Man suchte also ihm eine diplomatische Stellung vorzubereiten und fiel auf Florenz, wo der ungeliebte Malaret schon lange ersetzt werden sollte. Zudeffen dies ging nicht so schnell, als der General geglaubt. Der König Victor Emanuel weigerte sich, den General Fleury anzunehmen. Man unterhandelte, und Herr Vimercati wurde zweimal zu seinem Monarchen geschickt, bis dieser endlich einwilligte. In diesem Momente aber erschienen in verschiedenen Journalen Commentare zu dieser Ernennung, die man mit Planen in Betreff eines weit ausgehenden Allianzprojectes in Verbindung brachte. Und so erkannte denn im Ministerrathe, vor noch nicht acht Tagen, Napoleon III. selbst an, daß die Ernennung seines Groß-Stallmeisters ernste Anzuträglichkeiten im Gefolge habe, die man vermeiden müsse.

Der General Fleury, aufs tiefste beleidigt durch diese Entscheidung, wollte sein Mißvergnügen nicht durchblicken lassen. Er schloß sich darum sofort dem Herzog von Persigny an und wurde, wie dieser, in dem Augenblicke vom Briefe des Kaisers an Baron Mackau überrascht, indem er allseitig austreute, daß, wenn er nicht nach Florenz gehe, dies einzig darum geschehe, weil der Kaiser seiner in Paris bedürfe und ihn wegen einer ministeriellen Combination zurückhalte. Das Komische

wir können uns in der That einen Tanz ohne Musik gar nicht vorstellen; der einfache Kolo, der wilde Waffentanz der Südssee-Insulaner, der Esardas und die Tarantella in ihren frenetischen Finalbewegungen, alle spanischen Tänze — ja das schönste choreographische Ballet auf der Bühne, könnten nur widerlich auf uns wirken, wenn die Musik nicht den Rhythmus erhöhen und gleichsam jede Bewegung rechtfertigen würde. Man versuche nur einmal, sich die Ohren gut zu verstopfen und stelle sich an die Thüre eines Salons, in dem sich Alles munter im Tanze bewegt, oder mache denselben Versuch im Theater während einer Pantomime oder während eines Ballets, und der widerliche Eindruck einer Irrenanstalt bemächtigt sich unser, die Tanzenden mit ihren Gesichtern, mit ihrem stereotypen Lächeln — mit den aufgeregten Physiognomien, die mimischen und tanzenden Künstler erscheinen dem bloßen Auge ohne Hilfe des Gehörs wie besessene Mänaden, wie Narren und Narinnen, die ihrem Hospitium entsprungen sind, während die begleitende Musik nicht selten dermaßen zur Theilnahme an der Vorstellung hinreißt, daß man Kinder oder Zuschauer, Neulinge überhaupt, die an das Spectakel nicht gewöhnt sind, die Bewegungen mitmachen und jede Grimasse unwillkürlich begleiten sieht.

Drei Geistesgaben, sagt der Mann, der Deutschland zur philosophischen Schule Europas erhoben hat (Kant), müssen alle uns gleichorganisirten Wesen mit uns gemein haben: die Logik, die Mathematik und die Mimik. — Heute interessiert uns nur die letztere dieser göttlichen Gaben, die Mimik, weil sie die Basis des späteren Tanzes wurde. Bei weitem früher als die glühende Phantasie der Menschen sich ein Volk

erdachte, das bloß singen und nicht sprechen kann, bei weitem früher also, als die Oper ein solches harmonisches Zauberreich repräsentiren sollte, kam man auf den Gedanken, irgend eine kleine Begebenheit bloß durch Gesticulation darzustellen, sich in Mitte eines Volkes zu denken, das stumm, wie die Fische, seine Gefühle und Empfindungen, seinen Schmerz und seine Freude, seinen Haß und seine Liebe durch Muskelbewegungen auszudrücken sucht, und da der allmählich sich entwickelnde ästhetische Sinn auch gewisse, runde, passende, dem Auge wohlthuende, also rhythmische und überdies ohne Hilfe der Sprache verständliche Formen verlangte, so entstand aus der ursprünglichen Geberdensprache, vielleicht eines wirklich Stummen, die Pantomime, die Mimik, mit ihr der Tanz und als letztes Resultat das Ballet.

Die Mimik oder die Kunst, durch Mienen und Gebärden die Zustände des Gemüthes zusammenhängend auszudrücken, ist in gewissen Grenzen auch dem Redner wichtig und unentbehrlich, ihren größten Wirkungskreis aber erhält sie bei der Darstellung der dramatischen Poesie.

Als Begleiterin des Mienenspiels, das ohne Bewegung ganzer Körperteile auch wieder kein Thier, als der Mensch, besitzt, während der Hund z. B. seinen guten Humor nur durch Sprünge und durch das Schweifwedeln oder durch sein Gejohle ausdrücken kann, seine Physiognomie sich höchstens durch das Zurücklegen der Ohren zur Freundlichkeit und Heiterkeit umändert, der Affe, wenn er sehr liebenswürdig sein will, die Zähne fletscht — als Begleiterin des Mienenspiels, das dem Menschen in die Augen, noch mehr aber an den Mund

gelegt ist und sich nur schwer verleugnen läßt: hat eben wieder nur der Mensch die Mimik für sich, diese aber in so unverkennbarer, ausdrucksvoller, klarer Weise, so recht als Dolmetscher der inneren Regungen, daß ein Wilder des Feuerlands oder ein Eskimo, wenn man beide in eines unserer europäischen Ballette führen würde, eben soviel oder eben so wenig verstehen müßten, als jeder Dandy, der seine letzte Erziehung im Foyer de l'Opera zu Paris, oder hinter den Coulissen vom Corps du ballet erhalten hat.

Ich sage eben so viel oder eben so wenig, denn auch hierin ist die Sache dermaßen auf die Spitze getrieben, daß die enthusiastischen Kritiker beinahe mit Recht sagten: Fanny Elssler tanzt den Victor Hugo in ihrer „Esmeralda“, wie jetzt Demoiselle Boschetti den Götze im Ballet „Brahma“, als Bajadere tanzt. Der Mißbrauch der Mimik kommt am häufigsten im gewöhnlichen Leben vor. Wie es Declamatoren und Sängern gibt, die im Salon vergessen, daß sie nicht auf der Bühne sind, declamiren und singen, aber nicht spielen sollen, wie sich solche Künstler der Mimik nicht enthalten können, und dadurch einen groben Fehler begehen, so finden sich Menschen, die beinahe Alles, was sie erzählen, mit einer überflüssigen Mimik begleiten und dadurch, ohne zu wollen, Komiker werden.

In den unteren Volksschichten findet man diesen Luxus an Mimik am häufigsten; der Italiener besitzt diese Gabe im Ueberfluß, und ich selbst habe noch viele italienische Schauspieler der niederen Kategorie gesehen, die im Drama jeden Tropus, jede Metapher, jede Redefigur, jeden bildlichen Ausdruck mit der Pantomime beglei-

dieser Erklärung springt heute in die Augen — und natürlich verschwand damit auch die ganz kleine Armee des Großstaatsmeisters vom Schauplatz.

Die Theilnahme des Prinzen Napoleon an allen diesen Intriguen stellt sich als aus einem bei weitem ruhigeren, kälteren und vorsichtigeren Geiste entspringend heraus. Da das gegenwärtige Ministerium das Palais Royal förmlich flieht, so ist es natürlich, daß es fallen muß. Im Ganzen jedoch weiß der Prinz niemals recht anzugeben, welche Politik einzuschlagen und welche Männer zu wählen wären. In diesem Momente rechnet er auf Ollivier, auf Persigny und selbst auf General Fleury, obwohl er ihn im Grunde nicht liebt. So gedachte er sich dieser Männer zu bedienen, um ein Ministerium nach seinem Sinne herzustellen. Zweimal, nicht mehr als zweimal, also erschien er in den Tuileries, um sich beim Kaiser zum Sprachrohr dieser Ministercombination nach seinem Herzen zu machen. Auch ihn hörte der Kaiser an — ohne ihn zu erhören.

Nach dem Prinzen kommt endlich die Reihe an Drouyn de Lhuys, den Todfeind Rouher's und Lavalette's, weil ihn der eine seiner kriegerischen Gelüste wegen aus dem Ministerium verdrängt und der andere sein Portefeuille in Händen hat. Seit einem Jahre hält Drouyn des Lhuys in seinem Hotel in den elysäischen Feldern einen permanenten Kriegsrath, und um ihn gruppiert sich namentlich alles, was zur Kriegspartei gehört, alles was irgend nur gegen Preußen und Deutschland intrigiert.

Der Exminister des Aeußeren öffnete in diesem Winter seine Salons stets an denselben Tagen wie Herr de Lavalette, und er benützte alle seine alten Verbindungen, um die fremden Diplomaten und seine alten Untergebenen vom Ministerium an sich heranzuziehen. Sie wurden ihm zum Mittel, sich allerlei Informatioren zu verschaffen und damit eine Art Pressbureau zu speisen, dessen Leitung sein ehemaliger Cabinetschef, Graf Ebandorby, der ihm in allen Stücken treu ergeben, übernommen hat.

Oesterreich.

Wien, 20. Juni. (Die Badereise), welche der Cabinetschef des Kaisers der Franzosen, Herr Conti, nach Italien angetreten, hat dem Vernehmen nach den speciellen Zweck, die durch Frankreich vermittelten Verhandlungen zwischen dem König von Italien und dem König Franz II. zum definitiven Abschluß zu bringen. Der Bevollmächtigte des Kaisers soll der Ueberbringer eines förmlichen Vertragsentwurfs sein, welcher dem depöthierten Könige gegen die Verpflichtung, seinen Wohnsitz außerhalb der Grenzen Italiens und des Kirchenstaates zu nehmen, ohne übrigens einen Rechtsverzicht zu verlangen, ein bestimmtes, und zwar ein reichlich bemessenes Jahreseinkommen auswirft, das unter gewissen Voraussetzungen zu capitalisiren und dann auf einmal hinauszuzahlen wäre.

Ausland.

Berlin, 21. Juni. (Sitzung des Zollparlament.) Auf der Tagesordnung ist die Schlußberatung der Tarifreform. Blankenburg beantragt die Wiederaufnahme des Petroleumzolls in den Tarif. Ueber Antrag Hennigs wird über den Petroleumzoll zuerst debattirt. Dehmichen und Schleiden sprachen dagegen, Blankenburg dafür. Graf Bismarck sagte: Wenn wir nach Finanzzöllen streben, so müssen wir nach den ge-

eigneten Gegenständen suchen. Als solcher erscheint das Petroleum. Die Zollgesetzgebung und die Gesetzgebung der indirecten Steuern müssen in einander greifen; wollen Sie Zollermäßigungen, so brauchen wir Aequivalente. Ich bemerke im Namen des Präsidiums, daß eine Tarifänderung ohne Petroleumzoll die Zustimmung des Präsidiums nicht erhalten wird. Der Petroleumzoll wird bei namentlicher Abstimmung mit 157 gegen 111 Stimmen abgelehnt.

— 21. Juni. (Sitzung des Zollparlament.) Die Tarifreform wurde in der Schlußberatung durch deren Annahme erledigt. Die Zuckersteuer wurde gleichfalls, nachdem v. Delbrück seine Zustimmung zu den Beschlüssen des Hauses abgegeben hatte, in der Schlußberatung mit 159 gegen 109 Stimmen angenommen. Der von Kaster gestellte Zusatzantrag, wonach die Zuckersteuer nur gleichzeitig mit dem Tarife publicirt werden darf, wurde verworfen. Eine Petition des deutschen Handelstages wegen Münzreform wurde nach dem Commissionsantrage angenommen, welcher besagt, die Regierung möge ein streng decimales Münzsystem schaffen mit möglichst vielen Garantien für Erweiterung desselben zu einem Systeme aller civilisirten Nationen.

Ösnabrück, 20. Juni. (Ansprache des Königs.) Auf die Ansprache Miquels im westphälischen Friedenssaale des Rathhauses, in welcher der Redner die historische Bedeutsamkeit des Ortes hervorhob, entgegnete der König: Zwischen damals und heute liegen schöne, aber auch trübe Zeiten; die Ereignisse, welche uns zusammengeführt, sind weiter gegangen, als berechnet werden konnte. Die von der Kanzel gehörten Worte: Gottes Wege sind nicht unsere Wege, haben sich von neuem deutlich bewährt. Jede Uebergangszeit ist schwer, wenn auch der Empfang in Ösnabrück dies beinahe vergessen lasse.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser Ferdinand haben dem Vereine zur Unterstützung alter, kranker und erwerbsunfähiger Taubstummen in Prag 200 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

— Se. Majestät der Kaiser Ferdinand haben zur Restaurirung der St. Dreifaltigkeitsstatue am Kleinsiebnauer Stephansplatz in Prag 200 fl. zu spenden geruht. Zu gleichem Zwecke haben Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Karl 50 fl. gespendet.

— (Die feierliche Ueberführung) der Leiche Sr. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Johann nach Tirol, bei welcher wie bei der Beisetzung in Schönau der Obersthofmeister Sr. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ludwig Victor als kaiserlicher Commissär fungirt, fand am 21. d. in Graz unter massenhafter und lebhaftester Theilnahme der Bevölkerung statt. Der Graf von Meran hat bei diesem Anlasse nachstehende Zuschrift an den Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz gerichtet: „Hochgeehrter Herr Bürgermeister! Nach besten Kräften seinen Nebenmenschen beizustehen, für die herrliche Steiermark und ihre Hauptstadt Möglichen und Wohlthätiges zu schaffen, war durch mehr als ein halbes Jahrhundert in schweren und frohen Zeiten stets meines seligen Vaters, des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, innigstes und aufrichtigstes Streben. Den Gebirgsländern Oesterreichs insbesondere gehörte sein Herz. Dem Willen des theuren Verstorbenen entsprechend, findet, nachdem die Gruft in Schönau vollendet ist, nunmehr die Beisetzung seiner Leiche in Tirol statt. Ich folge dem Drange meines Herzens, indem ich an den Tag, an welchem die Leiche des Erzherzogs Johann Graz verläßt, so gut ich es zu thun vermag, ein Zeichen der Erinnerung knüpfe, und glaube den Intentionen meines seligen Vaters zu entsprechen, wenn ich dem Grazer Bürgerhospital eine Stiftung von 10.000 fl. widme. Die Stiftungsurkunde werde ich nächstens Euer Hochwohlgeboren zu übersenden mir erlauben. Genehmigen u. s. w. Franz Graf Meran. Graz, den 21. Juni 1869.“ — Ferner hat der Graf von Meran den Betrag von 500 fl. dem städtischen Armenfonds in Graz zugewendet.

— (Falschmünzer.) Die Gendarmerie zu Tulln hatte schon seit einiger Zeit ein wachsameres Auge auf die bei dem Baue der Franz Josefsbahn beschäftigten Arbeiter, in deren Besitz falsche Einguldennoten sich vorfinden, und gelang es der ersten, einen Italiener Namens Giovanni Macelli in dem Moment zu betreten, als derselbe mit einem Packet solcher Falschmünzen in Judenan, Tullnbergbach und Sieghartskirchen Einkäufe besorgen wollte. Die Vorhebungen förderten zu Tage, daß die eigentliche Fabrik zu Tarvis in Kärnten sei und daß die „Fabrikate“ von dort mit der Post befördert wurden. Ueber telegraphische Anordnung wurde nun in jener Gegend eine umfassende Untersuchung eingeleitet und bei dieser Gelegenheit eine große Falscherbande entdeckt, sowie eine Presse zu Stande gebracht. Samstag wurden nun die beteiligten Colporteurs dem Landesgerichte eingeliefert, während Macelli zur Confrontation dem Untersuchungsgerichte übergeben ward.

— (In der Groß-Borowitzer Affaire) wurde in Neu-Paka am 19. d. M. nach siebenstündiger Verhandlung das Urtheil gefällt. Von vier Angeklagten wurden drei der Uebertretung der böswilligen körperlichen Verletzung schuldig erkannt und einer zu sechswochentlichem, der zweite zu vierwochentlichem, der dritte zu zweiwochentlichem Arrest verurtheilt.

Die Pulverexplosion bei Stiechowic.

Ueber die Explosion bei Stiechowic bringt das „Prager Abendblatt“ nachfolgenden Bericht:

Das Stiechowicer Thal am linken Ufer der Moldau, woselbst sich seit Jahren mehrere Pulvermühlen befinden, war Samstag bei Tagesanbruch der Schauplatz einer entsetzlichen Katastrophe. Eine dieser Pulvermühlen, und zwar die dem Armenfonds der Stadt Graz gehörige, flog um 4 Uhr Morgens unter einer furchtbaren, weithin im Umkreise vernehmbaren Detonation in die Luft. Die Ursachen des tragischen Ereignisses sind bisher nicht aufgeklärt und werden es vielleicht niemals werden, da sämmtliche, zur Zeit des Vorfalles dort beschäftigte Personen der Tod ereilte. Bei all dem schweren Unglücke wollte es ein glücklicher Zufall, daß gerade zu jener Zeit, als die Explosion erfolgte, 5 Arbeiter sich aus der Mühle entfernt hatten, um aus dem nahen Magazin Kohle herbeizuholen. Deren Angaben zufolge befanden sich in der Pulverbörre an 17 Centner Pulver, und war das letztemal am Freitag bis 4 Uhr Nachmittags gearbeitet worden. Samstag bei Tagesanbruch sollte die Arbeit wieder aufgenommen werden, und zu dieser Zeit befanden sich in der Mühle der Pulvermeister Franz Wanis aus Stiechowic, dann die Pulverarbeiter Johann Wanis, Franz Simunek und Josef Rada, sämmtlich aus Stiechowic, weiter Jakob Hermann aus Trenschin, Josef Trnka aus Masecin, Johann Wesely aus Hradstic und Josef Mican aus Bojanowic. Sie küßten Alle ihr Leben ein, darunter sechs auf der Stelle, der Pulvermeister Franz Wanis nach drei Stunden, der Pulverarbeiter Johann Wanis erst um 5 Uhr Nachmittags. Letzterer war noch vor seinem Verschwinden im Stande, seiner Umgebung mehrere Angaben zu machen. Er erzählte, daß die Arbeiter des Morgens in die Dörstube gekommen seien, aus der sie das Pulver zum Durchsieben heraustragen sollten. Beim Oeffnen der Thür wälzte sich eine intensive Gluth aus der Stube; er habe mit dem Meister sogleich der Gefahr zu entweichen und den Ausgang zu gewinnen gesucht, in diesem Augenblicke sei auch schon die Explosion erfolgt.

Als später die Untersuchungs-Commission des k. k. Bezirksgerichtes in Königsaal eintraf, war er bereits so schwach, daß er keine weiteren Aussagen abzugeben im Stande war. Bloß auf die Frage, ob Jemand das Unglück angestiftet habe, machte er eine verneinende Bewegung mit dem Kopfe. Die Stätte der Explosion bot den Anblick der vollsten Zerstörung. Als Wahrzeichen der an jener Stelle gestandenen Pulvermühle ragten bloß die Reste des eisernen Kofes, vom zerstörten Dörrrofen herrührend, empor; die Steine der Grundmauern, Sparren, Dachschindeln waren hunderte Schritte weit nach allen Windrichtungen zerstreut worden, auch nicht ein Stein lag mehr auf dem anderen. Durch die Gewalt der Explosion waren Holztrümmer und Stein splitter bis auf die Anhöhen der nahen Berge getragen worden, einzelne in die Luft gesprengte Pfähle hatten sich in einer Entfernung von 200 Schritten von der Unglücksstätte mehrere Schuh tief in den feuchten Boden eingerammt.

Ein wahrhaft haarsträubendes Bild boten die Leichen der unglücklichen Arbeiter. Sie wurden theils in geringerer, theils in weiterer Entfernung von dem Orte der Katastrophe aufgefunden; bloß zwei derselben, die des Joseph Rada und des Franz Simunek, lagen gräßlich entstellt im Schutte der Mühle vergraben. Eine der Leichen war sogar hoch in die Luft über einen viele Klafter von der Stätte entfernten Abhang geschleudert worden und konnte von dem Orte der Zerstörung aus gar nicht gesehen werden. Bei sämmtlichen Leichnamen war die Oberhaut zum größten Theile abgelöst, die Brandwunden hat sich bis auf die Knochen erstreckt, ja einige todte Körper waren buchstäblich gebraten. Auch nicht eine Leiche hatte noch ein Kleidungsstück am Leibe; die Ursache liegt darin, daß die ohnedies mit Pulver imprägnirten Leinwandmittel durch's Feuer vollständig zerstört worden waren.

Locales.

— (Landeschulinspektoren.) Die „W. Btg.“ bringt die Ernennungen der Landeschulinspektoren. Für die Volksschulen in Krain wurde ernannt mit dem Amtssitze in Laibach: Schulrath Dr. Anton Jarz; für die humanistischen Fächer der Mittelschulen in Steiermark, Kärnten und Krain der Gymnasialdirector in Görz, Karl Holzinger, und für die realistischen Fächer der Mittelschulen dieser Länder der Professor am akademischen Gymnasium in Wien, Dr. Mathias Bretschko.

— (Landwirthschaftsgesellschaft.) In dem durch einen Vertreter der Regierung und des Landesauschusses verstärkten Ausschusse wurde beschloffen, für die neuerdings der Gesellschaft durch das k. k. Ackerbauministerium zugewendete Subvention von 2800 fl. gute Zuchtstiere anzukaufen und auf dem Lande bekannt zu machen, daß derjenige, der einen solchen übernehmen will, sich bis 15ten Juli zu melden habe. — Da das h. Ministerium bei diesem Anlasse die Bereitwilligkeit ausgesprochen, auch der Alpenwirthschaft zu Hilfe zu kommen, so wurde beschloffen, zunächst durch Sachverständige zu erheben, für welche Zwecke eine solche Aushilfe besonders nothwendig wäre. — Dem Lehrer Saje in Prädoßl wurde aus Anlaß seiner (von uns neulich erwähnten) rühmlichen Bemühungen für Ausrottung der schädlichen Raupen und Käfer, zum Ersatz für die dabei gegebenen Auslagen ein Betrag von 20 fl. mit einem Belobungsschreiben zuerkannt. — Eine von der Filiale Wippach eingesandte franke

teten und z. B. dort, wo figürlich vom majestätischen Flügel des Adlers die Rede war, die Bewegung der Flügel mit den Armen nachmachen, oder bei dem Bilde eines stolzen Schwanes, den Kopf zurückwerfen und den Brustkorb nach Möglichkeit herausdrängen, ja sogar durch einige Schritte den kühnen, besiederten Schwimmer nachmachen, — ein grober Fehler, der das treffendste Gleichniß, das richtigste poetische Bild zur Caricatur, zum Zerrbild, zur lächerlichen Frage macht. — Denken wir uns, wie S. J. Engel in seinen „Ideen zu einer Mimik“ sagt, die Worte: „So soll ich denn wirklich den letzten Vermuthungstropfen aus meinem bitteren Lebenskelche trinken,“ mit der materiellen Mimik des Tropfens und Trinkens begleitet, oder die ersten Zeilen aus Schillers „Bürgschaft“ plastisch durch Mimik versinnlicht —

„In Dionys's, dem Tyrannen, schlich

Mörös, den Dolch im Gewande,

Ihn schlugen die Fälscher in Bande.

„Was wolltest du mit dem Dolche, sprich —

Entgegnet ihm finster der Wütherrich:

„Die Stadt vom Tyrannen befreien.“

„Das sollst du am Kreuze bereuen.“

oder: Mich traf die Trauernachricht

Wie ein Blitz aus heitrem Himmel.

so ist jeder Eindruck paralysirt und die vis comica tritt ausschließlich in ihre Rechte. —

(Fortsetzung folgt.)

Weinrebe wurde der zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien zur Untersuchung eingesendet.

(Programm) des heute Abends 8 Uhr im landschaftlichen Theater stattfindenden Concertes des Fräuleins Jerta v. Fichtenau: 1. Louis Spohr: Overture zu „Jesfonda“, ausgeführt von der k. k. Musikcapelle des 79. Linien-Infanterie-Regiments. 2. G. Rossini: Arie aus „Barbier von Sevilla“, vorgetragen von der Concertgeberin. 3. „Solubus“, Ballade von Louise Brachmann, vorgetragen von Herrn W. Schmidts. 4. a) F. Mendelssohn-Bartholdy: „Suleika“, b) Franz Schubert: „Die junge Nonne“, Lieder, vorgetragen von der Concertgeberin. 5. Charles Gounod: „Hymne a Sainte Cecile“, für Violine, Harmonium und Pianoforte. 6. J. Donizetti: Recitative e Cavatina alla Polacca aus der Oper „Linda von Chamounix“, vorgetragen von der Concertgeberin.

(Johannisfeuer) brannten gestern Abends alt-herkömmlicher Weise auf den, Laibach umgürtenden Bergen. Die Johanniswürmchen erschienen heuer früher, verschwanden aber auch früher, als gewöhnlich. Die starke Feuchtigkeit dieses Monats hat am Heu einigen Schaden angerichtet.

(Verwundung.) Vorgestern Abend gerieth der Sohn des Portiers der hiesigen Spinnfabrik, auf dem Franziskaner-Platz in Streit mit einem andern jungen Burschen, im Verlaufe dessen der letztere ein Messer zog und seinem Gegner zwei Stiche, davon einen in die Brust versetzte. Der Wundarzt Herr Finz legte den ersten Verband an. Der Thäter wurde verhaftet.

(Eigenthümlicher Todesfall.) Gestern Nachmittag bewegte sich ein Leichenzug gegen St. Christof. Als derselbe eben an dem Eisenbahndurchschnitte anlangte, stürzte einer der Träger der Leiche, wahrscheinlich in Folge eines Schlaganfalles, plötzlich zusammen und blieb als Leiche auf dem Platz liegen. Man erzählt, daß die Mitgehenden sogleich Rath wußten, dem Todten Trauermantel und Hut abnahmen, einen Erbsmann damit costumirten und so die Fortsetzung des Leichentransportes ermöglichten.

(Attentat auf die Bahnzüge.) Vorgestern am 22. d. M. erfolgte, bereits zum wiederholten male ein Attentat auf den Eisenbahnzug. Es wurde nämlich der Lastenzug 165 zwischen Franzdorf und Loitsch von einem Bauer mit Steinen beworfen. Ein faustgroßer Stein fiel auf das Güttel, worin ein Bremser saß, prallte dort ab und blieb in einem Lowrywagen liegen. Indem wir diesen Act beklagenswerthester Brutalität constatiren, um Entstellungen vorzubeugen, fügen wir bei, daß dem Vernehmen nach die beiden ersten Fälle solcher Eisenbahnattentate, welche ebenfalls in der Gegend von Franzdorf verübt wurden, bereits in der gerichtlichen Untersuchung sich befinden.

(Seidenbauzeitung.) Zugleich mit der Errichtung der Seidenbau-Versuchstation in Görz wurden maßgebenden Orts Einleitungen zur Schaffung eines Organes für die Interessen der österreichischen Seidenzucht getroffen, welches zugleich berufen wäre, die Thätigkeit der Seidenbau-Versuchstation unter den Seidenzüchtern zu verbreiten. Nach Einvernehmen der Seidenbaucommission wird nun dieses Organ unter dem Titel der „österreichischen Seidenbauzeitung“ vom 1. Juli l. J. angefangen in deutscher und italienischer Sprache in Görz herausgegeben werden und wird nach dem Inhalte des in seinem bereits erschienenen Probeblatte enthaltenen Programmes ausführlichen Bericht erstatten über die Resultate der Versuche und Arbeiten an der Versuchstation, es wird seine Spalten öffnen den Mittheilungen erfahrener Seidenzüchter, es wird eine Uebersicht bringen des wesentlichen Inhaltes der deutschen, französischen und italienischen, die Seidenzucht betreffenden Zeitungsliteratur, soll auch die anderen einschlägigen Druckschriften einer unparteiischen und vorurtheilslosen Kritik unterziehen, auch die Thätigkeit der in- und ausländischen Vereine, welche sich die Hebung der Seidenzucht zur Aufgabe gemacht haben, in den Kreis seiner Mittheilungen einbeziehen. Die „österreichische Seidenbauzeitung“ wird auch dasjenige Organ sein, welches das k. k. Ackerbauministerium für die Bekanntmachung seiner auf die Hebung der Seidenzucht abzielenden Entscheidungen benötigen wird, endlich wird es seinen Lesern am Schlusse jedes Jahres

auch einen besondern Jahresbericht über die Thätigkeit der k. k. Versuchstation als Gratisbeilage bringen. Das Blatt wird vom 1. Juli d. J. angefangen am 1. und 15. jeden Monats, jedesmal einen Bogen stark, erscheinen. Der Abonnementsbetrag beträgt für den ganzen Jahrgang 3 fl. und ist im vorhinein für das zweite Halbjahr 1869 (vom Jahre 1870 werden nur ganzjährige Abonnements zugelassen werden) dem Herausgeber zugleich mit der Anmeldung der Prämumeration mit 1 fl. 50 kr. einzusenden. Ausnahmsweise werden die Prämumeranten in diesem Jahre ungeachtet des nur halbjährigen Abonnements den Jahresbericht der Versuchstation als Beilage zugesendet erhalten. Nothwendig erscheint es, daß die Abonnements bis längstens Ende Juni einlaufen, weil eben von der Größe der Theilnahme die Möglichkeit der Herausgabe der österreichischen Zeitschrift für Seidenzucht abhängig gemacht ist.

Neueste Post.

Graz, 22. Juni. (N. Fr. Pr.) Letzten August und am 1. und 2. September wird hier der dritte österreichische Lehrertag abgehalten. Zum Empfange der Gäste haben der Gemeinderath und Landesauschuß je tausend Gulden votirt.

Berlin, 22. Juni. Die Rede des Königs bei Schluß des Zollparlamentes zählt die Ergebnisse der Session auf, bedauert, daß der Vereinszolltarif nicht zu Stande gekommen ist, und schließt mit dem Wunsche, daß auch die diesjährige Vereinigung des Zollparlamentes beigetragen haben möge, das Band zu befestigen, welches alle deutschen Länder umschlingt.

Berlin, 22. Juni. Der feierliche Schluß des Zollparlamentes und des norddeutschen Reichstages hat heute im weißen Saale stattgefunden. Etwa 100 Mitglieder beider Parlamente waren anwesend. Bei dem Eintritte des Königs brachte Präsident Simson ein Hoch auf den König aus. Der König verlas zuerst die Rede, womit das Zollparlament geschlossen wird, und Graf Bismarck verkündete dessen Schluß, worauf der bayerische Gesandte dem Könige ein Hoch brachte. Die Mitglieder des Zollbundesrathes und des Zollparlamentes traten sodann in den Hintergrund und Graf Bismarck überreichte dem König die Schlußrede für den norddeutschen Reichstag, welche die Versammlung bei Erwähnung der Militärconvention mit Baden und des königlichen Besuches im Kriegshafen applaudirte. Graf Bismarck erklärte hierauf die Session des Reichstages geschlossen und der sächsische Bundescommissär brachte ein Hoch auf den König aus.

Paris, 22. Juni. Das „Journal officiel“ meldet in seiner Abendausgabe: Aus St. Etienne laufen fortwährend befriedigende Nachrichten ein. Die Ruhe behauptet sich überall. Die Unterhandlungen zwischen den Arbeitsgebern und den Delegirten der Arbeiter lassen eine demnächstige Verständigung vorhersehen.

Der Vicekönig von Egypten ist heute früh nach London abgereist.

Paris, 22. Juni. Der Director der „Correspondance générale de Paris“ wurde wegen Verbreitung falscher Nachrichten zu drei Monaten Gefängniß und zu einer Geldstrafe von 500 Franken verurtheilt.

London, 22. Juni. Der Vicekönig von Egypten ist hier eingetroffen.

Florenz, 22. Juni. In dem Befinden der Herzogin von Aosta ist keine Besserung eingetreten; es hat sich ein reichlicher Frieselausschlag eingestellt.

Der Minister des Innern sandte an die Präfecten nachfolgende Depesche: Gestern Abends herrschte in allen Provinzen Ruhe und nur in Turin, Neapel, Padua und Pavia wurden einige aufrührerische Ausrufe gehört, welche jedoch bald aufhörten, ohne daß ein Einschreiten der öffentlichen Macht nothwendig gewesen wäre. Mailand war vollständig ruhig. Die Revolutionspartei hat jedoch ihr Vorhaben, Unruhen zu provociren, nicht aufgegeben, weshalb fortgesetzte Wachsamkeit und Energie von Seite der Behörde nothwendig sind.

Börsenbericht.

Wien, 22. Juni. Der Umsatz war sehr beschränkt, Speculationspapiere gingen in Folge dessen und unter dem Eindrucke der matten auswärtigen Notirungen etwas zurück. Anlagepapiere blieben behauptet oder erlitten nur eine geringe Einbuße. Rente beider Gattungen, besonders aber Silberrente verkehrte in fester Haltung. Devisen und Ba-

A. Allgemeine Staatsschuld.				C. Actien von Bankinstituten.			
Für 100 fl.				Geld Waare			
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt.:				Anglo-östr. Bank	343.75	344. —	
in Noten verzinsl. Mai-November 62.60				Anglo-ungar. Bank	116. —	116.50	
" " Februar-August 62.50				Anglo-Creditanstalt	280. —	282. —	
" Silber " Jänner-Juli 70.80				Creditanstalt f. Handel u. Gew.	308.70	308.90	
" " April-October 70.70				Creditanstalt, allgem. ungar.	101. —	101.50	
Steueransehen rückzahlbar (½) 98.25				Escompte-Gesellschaft, n. ö.	884. —	887. —	
Lose v. J. 1839				Franco-östr. Bank	124.75	125.25	
" " 1854 (4 %) zu 250 fl. 95.75				Generalbank	73.50	74. —	
" " 1860 zu 500 fl.				Nationalbank	746. —	748. —	
" " 1860 zu 100 fl.				Bereitsbank	121.50	122. —	
" " 1864 zu 100 fl.				Verkehrsbank	139. —	139.50	
Staats-Domanen-Pfandbriefe zu 120 fl. 8 W. in Silber							
118. — 118.25				D. Actien von Transportunternehmungen.			
B. Grundentlastungs-Obligationen.				Geld Waare			
Für 100 fl.				Alföld-Fiumaner Bahn	171. —	171.50	
Böhmen	5 pCt.	92.50	93. —	Böhm. Westbahn	196.50	197. —	
Galizien	5 "	73.80	74.20	Carl-Ludwig-Bahn	233.25	233.75	
Nieder-Österreich	5 "	93. —	93.50	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	597. —	599. —	
Ober-Österreich	5 "	93. —	94. —	Elisabeth-Westbahn	190.75	191. —	
Siebenbürgen	5 "	77.75	78.25	Ferdinands-Nordbahn	227.7 —	227.8. —	
Steiermark	5 "	92.75	93.25	Fünfkirchner-Borscher-Bahn	187. —	187.50	
Ungarn	5 "	81.70	82. —	Franz-Josephs-Bahn	190.50	191. —	
				Lemberg-Czern.-Jassyer-Bahn	192.50	193. —	
				Wodn.-östr.	320. —	325. —	

Telegraphische Wechselcourse vom 23. Juni.

5perc. Metalliques 62.55. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.55. — 5perc. National-Anlehen 70.75. — 1860er Staatsanlehen 104.40 — Bankactien 747. — Creditactien 309.30. — London 124.70. — Silber 122. —. — k. k. Ducaten 5.92

Das Postdampfschiff „Cimbria“, Capitän Haack, welches am 2. Juni von Hamburg abgegangen, ist am 15. Juni wohlbehalten in New-York angekommen.

Das Postdampfschiff „Hammonia“, Capitän Meier, ging am 16. Juni mit 506 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Die Südbahn und die türkischen Bahnen. Die außerordentliche Generalversammlung der Actionäre der lombardischen Bahnen wird in einer officiellen Kundmachung des Verwaltungsrathes auf den 19. Juli d. J. nach Paris einberufen. Einziger Verhandlungsgegenstand ist der mit der türkischen Regierung abgeschlossene Präliminarvertrag in Betreff der pachtweisen Uebernahme des Betriebes auf einer zu erbauenden Eisenbahnlinie, welche sich von Constantinopel, mit Abzweigungen nach Burgas, Enos und Salonichi über Adrianopel und Bosnien bis gegen Erzerum erstrecken und daselbst in die Linien der österreichischen Südbahn bei Sissel einmünden würde.

Laibach, 23. Juni. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 2 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 43 Ctr. 35 Pfd., Stroh 34 Ctr. 20 Pfd.), 30 Wagen und 3 Schiffe (21 Kister) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wrt. fl. fr.	Wrt. fl. fr.		Wrt. fl. fr.	Wrt. fl. fr.
Weizen pr. Megen	4 30	5 —	Butter pr. Pfund	—	38 —
Korn	2 80	3 8	Eier pr. Stück	—	1 —
Gerste	2 50	3 —	Milch pr. Maß	—	10 —
Hafer	2 —	2 —	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22 —
Halbfrucht	—	3 26	Kalbsteisch	—	20 —
Heiden	2 50	3 14	Schweinefleisch	—	15 —
Hirse	2 40	2 72	Schöpfenfleisch	—	30 —
Kukuruz	—	2 90	Hähnchen pr. Stück	—	15 —
Erdäpfel	1 90	—	Tauben	—	80 —
Linfen	3 —	—	Heu pr. Zentner	—	70 —
Erbsen	3 20	—	Stroh	—	—
Fisolen	4 —	—	Holz, hart, pr. Kfst.	—	7 60
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45 —	— weiches, „	—	5 60
Schweineschmalz „	—	44 —	Wein, rother, pr. Eimer	—	8 —
Speck, frisch, „	—	28 —	— weißer „	—	9 —
— geräuchert „	—	42 —			

Krainburg, 21. Juni. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 86 Wagen mit Getreide, 10 Wagen mit Holz und 109 Stück Ferkeln.

Durchschnitts-Preise.

	fl. fr.		fl. fr.
Weizen pr. Megen	4 90	Butter pr. Pfund	— 35
Korn	3 10	Eier pr. Stück	— 1½
Gerste	—	Milch pr. Maß	— 10
Hafer	2 20	Rindfleisch pr. Pfd.	— 20
Halbfrucht	—	Kalbsteisch	— 21
Heiden	2 75	Schweinefleisch	— 19
Hirse	2 70	Schöpfenfleisch	— 16
Kukuruz	2 95	Hähnchen pr. Stück	— 27
Erdäpfel	—	Tauben	— 12
Linfen	—	Heu pr. Zentner	—
Erbsen	—	Stroh	—
Fisolen	3 20	Holz, hartes, pr. Kfst.	5 —
Rindschmalz pr. Pfd.	— 48	— weiches, „	3 33
Schweineschmalz „	— 46	Wein, rother, pr. Eimer	6 —
Speck, frisch, „	— 33	— weißer „	—
Speck, geräuchert, Pfd.	— 44		

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Helligkeit des Himmels	Niederschlag in Wiener Maßen
23.	6 U. Mg.	327.08	+10.0	windstill	trübe	
	2 „ N.	326.94	+14.1	MD. schw.	3. Hälfte bew.	0.00
	10 „ Ab.	327.18	+10.2	WS. schwach	heiter	

Das kühle Wetter anhaltend. Vormittag Regenwolken, Nachmittag Aufklärung. Sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 11.4°, um 3-6° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Geld Waare		Geld Waare	
Omnibus (erste Emission)	271. — 272. —	Deferr. Nordwestbahn	91.80 92.10
Rudolfs-Bahn	169.50 170. —	Siebenb. Bahn in Silber verz.	88.75 89.25
Siebenbürger Bahn	173.50 174. —	Staatsb. G. 3% 4 500 Fr. „l. Em. 136 — 137. —	
Staatsbahn	378. — 378.50	Südb. G. 3% 4 500 Fr. „l. Em. 116. — 116.50	
Südbahn	252.90 253.10	Südb.-Bons 6% (1870-74) a 500 Fres	241.50 242.50
Süd-nordb. Verbind. Bahn	167.75 168.25		
Therz-Bahn	254. — 254.50	G. Privatlose (per Stück.)	
Tramway	202.50 203. —	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	Geld Waare
		zu 100 fl. 8 W.	168. — 168.25
		Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	15. — 15.50
E. Pfandbriefe (für 100 fl.)		Wechsel (3 Mon.) Geld Waar	
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	Geld Waare	Augsburg für 100 fl. südb. W.	103.30 103.40
verlosbar zu 5 pCt. in Silber	108.50 109. —	Frankfurt a. M. 100 fl. detto	103.30 103.50
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	91.30 91.60	Hamburg, für 100 Mark Banco	91.40 91.50
Nationalb. auf ö. W. verlosb.	95.10 95.30	London, für 10 Pfund Sterling	124.85 125. —
zu 5 pCt.	99. — 99.50	Paris, für 100 Francs	49.65 49.70
Def. Hypb. zu 5 ½ pCt. rückz. 1878	92. — 92.50		
Ang. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 ½ pCt.	92. — 92.50	Cours der Geldsorten	
F. Prioritätsobligationen.			
a 100 fl. 8 W.			
Öst.-Westb. in S. verz. (l. Emiff.)	91. — 91.25	k. Münz-Ducaten . . 5 fl. 91 fr. . . 5 fl. 93 fr.	
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	108. — 108.50	Rapoleonsh'or . . . 9 " 98 " . . 9 " 99 "	
Franz-Josephs-Bahn	92.25 92.50	Vereinsthaler . . . 1 " 83 " . . 1 " 84 "	
G. Carl-Ludw. W. i. S. verz. l. Em.	101. — 101.50	Silber 122 " 15 " 122 " 45 "	